

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 56 (1996-1997)

Heft: 7: Eine Schultüte voll Erwartungen

Artikel: Es sollen gute Hände sein : Eltern wollen in der Schule mitreden können

Autor: Hartmann, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eltern wollen in der Schule mitreden können

Es sollen gute Hände sein

Dass unser Beruf immer schwieriger wird, ist mittlerweile ein Gemeinplatz, wenn auch ein wahrer. Eines der immer wieder genannten Probleme sind, salopp gesagt, die Eltern, resp. deren hohe und teils widersprüchlichen Erwartungen.

Das Bündner Schulblatt sprach mit Eric Thomann und Pernille Rasmussen Thomann, Eltern von vier Kindern, deren ältester Sohn Tobias im Herbst seine Schulkarriere beginnt.

B.S.: Euer ältester Sohn Tobias wird im Herbst die Schule beginnen. Freut Ihr Euch darauf?

E.T.: Einerseits freue ich mich für Tobias, weil nun sein nächster Schritt im Leben kommt, weil er etwas lernen kann. Ich hoffe, dass er einen guten Start hat mit seiner Lehrerin. Ich habe aber auch gemischte Gefühle: Was ist, wenn er keinen guten Start hat?

Interview: Hans Hartmann, Rodels

B.S.: Was wäre denn «kein guter Start»?

E.T.: Wenn er sich beispielsweise von seinen Schulkameraden nicht aufgenommen fühlen würde oder wenn er mit seiner Lehrerin zwei Jahre nicht zurechtkäme. Ich denke, die Schule nimmt eben sehr viel Platz ein im Leben eines Kindes, sie ist etwas sehr Wichtiges, und es gibt eben verschiedene Lehrer und Schulen.

P.R.: Ich freue mich auch, dass Tobias mit der Schule beginnen kann. Ich habe aber keine speziellen Erwartungen, sondern

ich lasse das mal auf mich zukommen. Ich denke aber, dass schon von der ersten Klasse an sehr hohe Erwartungen an die Kinder gestellt werden, der Leistungsdruck macht mir schon etwas Sorgen.

B.S.: Du denkst also, dass der Leistungsdruck das Kind überfordern könnte und somit mehr Schulfrust als Schullust auslösen könnte?

P.R.: Genau.

B.S.: Schulerwartungen scheinen mir ein wichtiges Thema.

E.T.: Ich bin keineswegs gegen Leistungen und finde, man soll das Kind auch fordern. Es kommt wohl darauf an, wie man ein Kind fordert: ob dabei Freude ist, ob die Neugier des Kindes geweckt wird und ob das Kind motiviert wird, etwas zu lernen, oder ob die Schule langweilig ist, etwas, was man halt muss.

B.S.: Du kannst Dir aber auch vorstellen, dass es Lerninhalte gibt, die von sich aus nicht unbedingt motivierend sind?

E.T.: Das finde ich auch nicht schlimm. Es gibt Dinge, die man tun muss, und es ist auch gut, wenn man lernt, solche Dinge zu tun, ohne dass es einem deswegen schlecht gehen muss. Nur soll das nicht die Hauptsache sein. Es ist eben wichtig, dass Freude und Neugier am Lernen erhalten bleiben.

B.S.: Ein anderer zentraler Punkt ist das Zusammenleben der Kinder, zusammen mit ihrer Lehrerin resp. ihrem Lehrer. Welche Erwartungen habt Ihr an dieses Zusammenleben?

E.T.: Dass sich ein Kind in der Gruppe wohl fühlt, ist ein wichtiger Teil der Schule. Ich hoffe natürlich, dass Tobias in der Gruppe seinen Raum einnehmen und sich darin behaupten kann. Das «sich Wohl fühlen» in der Gruppe ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass ein Kind auch gut lernen kann.

B.S.: Was können wir Lehrer und Lehrerinnen tun, damit das Kind seinen Raum auch wirklich einnehmen kann, ohne die andern zu überfahren?

E.T.: Ich denke, dass es wichtig ist, dass ein Lehrer sich dessen bewusst ist, dass eben nicht alle Kinder die gleichen Möglichkeiten haben, sich zu behaupten. Es ist mir klar, dass dies eine zusätzliche Erwartung an die Lehrerschaft ist. Es ist aber doch wichtig, dass die Lehrer die Augen offen halten und regi-

strieren, wenn ein Kind unterzugehen droht. Ich meine schon auch, dass ein Kind selber lernen muss, sich zu behaupten; Lehrer und Lehrerinnen können aber krasse Vorfälle verhindern. Ich denke, wenn ein Kind immer verprügelt oder immer ausgegrenzt wird, dann müssen die Lehrer einschreiten, dann müssen sie den Schülern und Schülerinnen gegenüber vertreten, welche Regeln in der Schule gelten.

B.S.: Du sagst krass. Das Thema «Gewalt an der Schule» ist ein häufig diskutiertes und beschriebenes. Wo ist Deiner Meinung nach die Grenze, wie weit sollen Lehrerinnen und Lehrer Auseinandersetzungen unter den Kindern zulassen, wann sollen sie einschreiten?

P.R.: Ich denke, wenn die Kinder sich in der Pause immer wieder verprügeln, dann ist der Punkt da, wo ein Erwachsener einschreiten muss. Ganz schlimm ist es, wenn ein Kind ausgegrenzt wird. Da haben wir als Erwachsene die Aufgabe, einzuschreiten und klar zu machen: «So nicht!»

B.S.: Ausgrenzung ist ja ein grosses Problem. Das kann Psychoterror sein, der für ein Kind ganz schlimm ist. Mir scheint es, dass es auch viel schwieriger ist, dagegen zu wirken, als wenn es um Schlägereien geht.

P.R.: Wenn ein Kind ausgegrenzt wird, handelt es sich sehr oft auch um ein «schwieriges» Kind, vielleicht um ein Kind, das ein Problem hat und das den andern Kindern oder auch dem Lehrer auf die Nerven geht. Ich denke, dass gerade ein solches Kind sehr viel Zuneigung und Unterstützung braucht. Das kann ein Lehrer bewusst wahrnehmen und versuchen, dieses Kind zu unterstützen. Er kann ein Beispiel sein für die andern Kinder.

E.T.: Ich glaube, dass es nicht nur eine Aufgabe für einen Lehrer ist. Ich glaube aber, er hat gewisse Möglichkeiten, das Kind im Unterricht mehr einzuflechten. Er muss aber auch den Kontakt mit den Eltern suchen, und die Eltern müssen sich auch überlegen, wie sie dem Kind helfen können.

B.S.: Nach meiner Erfahrung sehen die Eltern häufig die «Schuld» beim andern Kind, und die «Mitschuld» des eigenen Kindes wird nicht wahrgenommen: «Der andere quält mein Kind...»

E.T.: Ich glaube, da muss der Dialog zwischen Lehrern und Eltern verbessert werden. Ich denke, Lehrer sollten sich nicht sofort angegriffen fühlen, wenn Eltern mit einem Anliegen kommen. Die Lehrerin oder der Lehrer sollte imstande sein, zuzuhören, und dasselbe gilt natürlich auch umgekehrt. Wer auch immer «schuld» ist, es ist offenbar etwas da, was nicht gut läuft. Dann muss man auch bereit sein, das Problem anzuschauen.

B.S.: Darf ich das Stichwort aufnehmen: In Schemazeichnungen sieht man oft das Dreieck Eltern - Lehrer - Schulbehörden, und im Zentrum steht das Kind. Stichwort: alle müssen zum Wohle des Kindes zusammenarbeiten. Auf dem Papier sieht das einfach aus. Mich würde interessieren, ob Ihr Euch schon Gedanken darüber gemacht habt, in welcher Form Ihr Euch den Dialog mit der Schule vorstellt, Ihr Euch berechtigt seht, Einfluss zu nehmen, wo die Schule autonom bleiben soll.

E.T.: Ich glaube, letztlich liegt die Verantwortung darüber, was in der Schule läuft, beim Schulmeister.

B.S.: Danke für den Meister. Was ist mit den Meisterinnen? Spass bei Seite, es ist wohltuend, das zu hören, denn diese Auffassung ist heute nicht mehr selbstverständlich.

E.T.: Ich denke, die Schule hat einen übergeordneten Auftrag. Der Lehrer hat ja auch die Aufgabe, gewisse Stoffe zu vermitteln, und er muss auch entscheiden, in welcher Weise er dies tut. Andererseits braucht er eine gewisse Offenheit, andere Ideen aufzunehmen. Es fällt mir im Moment aber schwer zu formulieren, wo ich dreinreden können möchte. Ich möchte sicher meine Anliegen plazieren können, die das Wohlbefinden meines Kindes betreffen. Ich möchte auch sagen können, wenn ich irgendwo ein grosses Unbehagen habe. Ich kann aber der Lehrerin auch zugestehen, dass sie ihre Kompetenzen hat und so unterrichten soll, wie es ihrer Überzeugung und ihren Fähigkeiten entspricht.

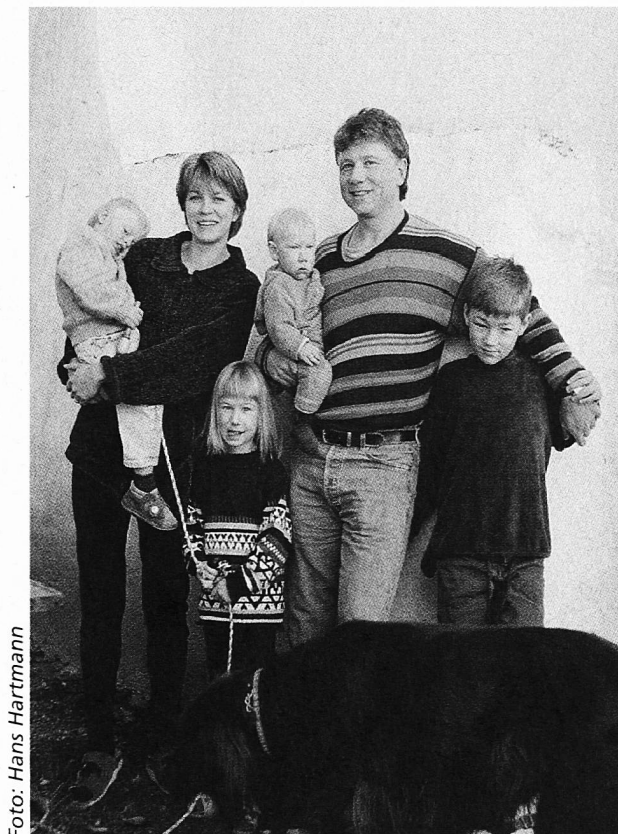


Foto: Hans Hartmann

P.R.: Mir geht es gleich. Grundsätzlich möchte ich mich nicht zuviel einmischen. Wenn aber etwas da ist oder vorfällt, womit ich grosse Mühe habe, dann möchte ich dies mit der Lehrerin auch diskutieren können. Ich stelle mir vor, dass die Kommunikation mit der Lehrerin nicht nur über Elternabende, sondern auch über persönliche Gespräche laufen muss.

B.S.: Ich möchte einen Punkt von vorhin aufgreifen. Plakatativ ausgedrückt: In der Elternschaft besteht kaum mehr ein Konsens darüber, was die Schule soll. Soll sie bilden, erziehen, sozialisieren? Natürlich möchten viele Eltern alles: Das Kind soll gute Leistungen bringen, ohne überfordert zu sein, es soll glücklich und zufrieden sein, Teamarbeit lernen und sich behaupten können...

P.R. Ist denn das alles nicht möglich?

E.T.: Trotz aller Diskussionen ist für mich das zentrale Thema die Bildung. Das heisst, auf das Leben und auf das Berufsleben vorbereiten. Das beinhaltet aber nicht nur Stoff pauken, sondern auch zu lernen, wie man Probleme anpackt und löst. Das ist für mich der Kern. Weil aber die Schüler nicht alle gleich sind, gibt es davon verschiedene Ausfärbungen. Für das eine Kind nimmt Schreiben und Rechnen einen grossen Raum ein, für ein anderes Kind können soziale Elemente wichtig sein, für ein drittes ist es wichtig zu lernen, wie es gewisse Probleme anpackt. Ich denke, es braucht da eine gewisse Bandbreite. Menschen sind eben nicht wie Schrauben. Ich bin mir aber bewusst, dass dies hohe Anforderungen an die Schule stellt, aber ich glaube, diesen Anspruch dürfen wir auch stellen. Ich meine, wir dürfen verlangen,

dass Lehrerinnen und Lehrer gut ausgebildet werden. Wir haben in Tobias' Leben bald sieben Jahre Einfluss genommen, und es ist ein grosser Schritt, wenn wir nun einen grossen Teil in andere Hände übergeben, und wir wollen, dass dies gute Hände sind.

B.S.: Stichwort «Privatschulen»; es gibt mittlerweile ein gewisses Angebot an privaten Schulen. Ist das für Euch eine denkbare Alternative?

P.R.: Mich interessiert das, was in privaten Schulen läuft, ich finde, dass es da sehr gute Angebote gibt. Ich denke, wenn es in unserem Dorf eine solche Möglichkeit gäbe, würden wir uns diese Alternative überlegen. Dass wir uns damit aber kaum beschäftigt haben, hängt damit zusammen, dass wir es nicht gut finden, wenn das Kind aus der Dorfgemeinschaft herausgenommen wird und in einen andern Ort zur Schule geschickt wird. Dadurch wird ein Kind ein Stückweit aus der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen. Die Gemeinschaft, in der Tobias sich jetzt bewegt, würde verloren gehen.

B.S.: Ich nehme an, dass Du an eine bestimmte Schule denkst. Welche Vorteile hat denn eine Privatschule gegenüber der öffentlichen Schule?

P.R.: Ich denke, sie hat die besseren Möglichkeiten, auf jedes einzelne Kind einzugehen, weil sie wesentlich kleinere Klassen hat. Sie hat auch bessere Möglichkeiten, Neues auszuprobieren und ist offener für ein Nachdenken darüber, was man den Kindern beibringen muss. Es ist sicher wichtig, schreiben lesen und rechnen zu lernen. Aber es gibt auch anderes im Leben, was wichtig ist, und ich denke, dies wird in der öffentlichen Schule weniger gefördert.

B.S.: Stichwort «kleinere Klassen». Das ist ein sehr grosses schulpolitisches Problem. Die Öffentlichkeit ist zunehmend bereit, grössere Klassen zu akzeptieren, was wichtige schulische Reformen der letzten Jahre zu nichte zu machen droht.

E.T.: Diese Entwicklung finde ich wirklich katastrophal. Ich verstehe sie überhaupt nicht. Einerseits ist man in diesem Land bereit, 35 Milliarden Franken in zwei Löcher in den Alpen zu stecken. Aber den Schulen, die ganz wichtig auch für unser wirtschaftliches Überleben sind, wird der Geldhahn zugedreht. Irgendwo scheinen die Politiker und die Menschen in diesem Land noch nicht begriffen zu haben, dass aus der wirtschaftlichen Talsohle nur mit neuen Ideen und Technologien herauszukommen ist. Und das kann nur die Schule vorbereiten, das wird nicht erreicht, wenn Schüler durch eine Standartschule durchgepaukt werden.

B.S.: Auch viele Eltern sind bereit, die Klassengrössen aufzustoocken und mehr Kinder in die Zimmer zu stopfen.

E.T.: Es ist mir klar, dass dies nicht den Wünschen der Lehrerschaft entspricht. Ich möchte aber noch etwas zu den Privatschulen sagen. Es ist etwas Schönes und Gutes in der Schweiz, dass bisher die öffentlichen Schulen ein relativ hohes Niveau haben und in der Regel mit Privatschulen mithalten können. Ich fände es schade, wenn es sich in dem Sinn ändern würde, dass nur reiche Leute sich gute Schulen für ihre Kinder leisten könnten. Für mich ist die Entscheidung «öffentlich» oder «privat» nicht so wichtig. Ich möchte genauer hinsehen können: was sind das für Lehrer, von welchem Geist wird diese Schule getragen. Dann kann ich mich entscheiden, in welche Schule ich unsere Kinder schicken möchte.